Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 51

Artikel: Vor Weihnachten

Autor: Braun, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er führte jetzt St. Peter fort ins Freie, er zeigte ihm den wunderbaren Blumenflor auf einer Lenzeswiese, er führte ihn durch Flur und Hag und ließ ihn das Gezwitscher vieler Vöglein hören, er zeigte ihm ein Vogelnest, er zeigte ihm im Bauernhof die Kücklein mit der Glucke und sagte alsdann ernst: „Das alles, lieber Petrus, ist mein Lächeln, ist das Lächeln Gottes! In hundertfacher Art ist es auf Erden, die Menschen sollten es nur suchen, sehen, sich daran erheben! Denn tausend Freuden hat die Welt, nicht nur tausend Plagen!"

Vor Weihnachten.

Vor einem Spielzeugladen staut sich hart die Menge,
Wo hinter Scheiben märchenhaft erhellt
Viel prächtige Dinge sind zur Schau gestellt,
Und lauter Jubel tönt aus dem Gedränge.

In hellem Glanz der Kinder Augen glühen,
Die eifrig plaudernd vor dem Laden stehn,
Der Freude rote Röslein, zart und schön,
Gar lieblich auf den kalten Wangen blühen.

Ein kleiner Junge in der Kinder Kreise
Steht an der Mutter Seite wie gebannt,
Und schaut mit großen Augen unverwandt
Auf all' die Herrlichkeit und flüstert leise:

O Mutter, sieh doch jene wunderbare
Prächtige Eisenbahn mit Tunnels hier!
Du Mutter, gelt, Christkindlein kauft sie mir,
Ich wünschte sie mir schon vor einem Jahre.

Die Mutter tröstet: Bub, du mußt auch denken,
Es gibt viel arme Kinder auf der Welt,
Christkindlein hat gewiß nicht so viel Geld,
Um alle miteinander zu beschenken.

Der Kleine schaut zur Mutter auf gar lange,
Schmiegt lächelnd enger sich an sie und spricht:
Hab keine Angst, Christkind vergißt mich nicht!

— — — — — — — — — — —

Die Mutter schweigt und eine heiße Träne fällt auf ihre Wange. O. Braun.

Vom Schnee.

Plauderei von W. St.

Große Freude hat der ausgiebige Schneefall der letzten Woche im ganzen Lande herum ausgelöst. Man ist sich das vor Mitte Dezember gar nicht mehr gewöhnt. Früher, ja, da gab es noch Dezember mit knackender Kälte und fußtiefem Schnee. Aber man muß schon ziemlich weit zurückblicken, um einen solchen Dezember in der Chronik zu finden. — An den Winter von 1889 mag ich mich noch deutlich erinnern. Er war der erste Winter, den ich als Gymnasiast in Bern zubrachte. Da fiel in der Nacht zum ersten Dezember eine solche Menge Schnee, daß die Zeltdächer vieler Meßbuden auf der Schützenmatte eingedrückt wurden. Nachher sank das Thermometer auf 15 Grad unter Null und es gab eine Schlittschuh- und Schlittelsaison ersten Ranges.

Vom Skifahren und vom winterlichen Bergsporte wußte man damals noch sozusagen nichts. Im Winter in die Berge zu gehen, hätte man Gott versuchen heißen. Die studierende Jugend vertrieb sich die Zeit mit Biertrinken. — Welch ein Glück für das Jungvolk, daß seither der Skisport gekommen ist. Sehnsüchtig schauen wir Alten, die den Anschluß an den Sport verpaßt haben, den Jungen nach, wenn sie am Wochenende fröhlichen Auszug halten. Dem Skisport haben wir es zu verdanken, daß ein rechtzeitig einsetzender Schneefall heute für unser Land ein Millionengeschenk bedeutet: Eine Kapitalanlage für die Gesundheit, eine Quelle des Verdienstes für Tausende. So ist der Schnee nicht nur der große Luftreiniger, der Beschützer der Vegetation geblieben, sondern zum großen Gesundheits- und Wohlfahrtsbringer für das ganze Volk geworden.

Für den Landmann und den Gartenfreund hat der Schnee fast noch größere Bedeutung als für den Sportler. Eine dichte Schneedecke schützt die Saaten und die Grasnarbe. Der Schnee befördert die Zersetzung der künstlichen und natürlichen Dünger und der Ackerkrume. Er schützt junge Pflänzlinge vor dem Ausfrieren. Der Forstmann und der Aelpler haben den Schnee gleich nötig zum Holztransport und zur Beförderung des Heues. Holzen und Heubergen, das ist der muskelstählende Wintersport des Bauersmannes und des Aelplers. So eine mannsdicke Tanne kunstgerecht zu fällen und zu zerlegen, einen großen Alpschlitten voll Holz oder Heu durch steile, gefährliche Pfade hinunterzulenken, das verlangt noch ganz andere Kräfte als der Skisport.

Aber auch ein Friedensvermittler und ein großer Künstler ist der Schnee. Er deckt alles so schön und einheitlich mit seiner molligen, weißen Decke und fördert damit den Ausgleich der Gegensätze. Welch ein Künstler er ist, das siehst du an der Fensterscheibe, im Garten, in der Stadt, auf Feld und Flur. Am großartigsten aber offenbart er sich in der Landschaft, die sich dir darbietet, wenn du am Sonntag früh in die Höhe steigst. Da schießt die Sonne Strahlenpfeile in das brodelnde Nebelmeer und in die Wipfel des Hochwaldes. Es ist, als ob tausend Weihnachtsbäume ihre Lichter angezündet hätten. Tiefblauer Himmel wölbt sich über dem Nebel. Die Bergspitzen glühen in der Morgensonne. Sommerlich warm leuchtet die Winterlandschaft. Du vergissest alle Sorgen und jubelst dankbar dem Schöpfer entgegen.

Frau Guxa.

Erzählung von Johannes Jegerlehner. 2

Beim ersten Dämmerschein waren die drei Gesellen auf den Beinen, froh, die erstarrten Glieder bewegen zu können. Chechino trug schon seit geraumer Zeit Steine von einem Ort zum andern und sprang darüber, um sich zu erwärmen. Isidor blies mit vollen Backen in die Asche, fachte wieder das Feuer an und holte Wasser. Chechino schüttete braunes Kaffeepulver hinein und legte Brot und dürres Fleisch auf den Laden daneben. Als sie aufstanden und die Säcke umschnallten, ergriff der Schwarze die Schnapsflasche — „Zur Gesundheit ihr!" — und hielt sie den Kameraden hin. „Da trinkt noch einen Schluck, der wärmt Herz und Leib!" Dann setzten sie sich mit Isidor an der Spitze in Marsch. Ein frostharter, herber Wind strich um ihre Köpfe und zauste an dem braunen Haarbüschel Chechinos, der ihm tief in die Stirne hing.

Auf dem Breitengletscher suchte Isidor mit Umsicht die Stellen aus, wo sie das Eis ohne Gefahr überschreiten konnten, denn einige Nächte vorher war frischer Schnee gefallen, der die Löcher und Schründe kaum noch erkennen ließ. Die warme Mittagssonne hatte ihn an den Grashängen wieder aufgesogen, auf der Gletscherzunge aber war er liegen geblieben. Vorsichtig umgingen sie die Spalten und glatten Abfälle, denn alle drei kannten die Tücken der Gletscher, die starr und unbeweglich daliegen wie die Ungetüme auf dem Meeresgrund und mit tausend Fangarmen auf ihre Opfer lauern. Die andere Seite der Zunge war bald erreicht. Nach einer langen, ermüdenden Kletterei gelangten sie zum Geistsee, dessen seichte Ufer schon längst überfroren waren. Bergetief schien es hinunter zu gehen in die dunkle, vom Winde gekräuselte Flut.

„Das soll der Eingang sein ins Purgatorium", bemerkte Isidor so im Vorbeigehen, „und alte Leute, die hier oben hirteten, wollen diesen oder jenen Verstorbenen gesehen haben."

Ginochi erhob ein schallendes Gelächter. „Sind die hier noch so dumm?!"